

Predigt am 05.04.2012 (Gründonnerstag) – Ex 12,1-8.11-14; Joh 13,1-5 Was für ein Gott?!

I. Seit Jahren bereitet es mir und vielen in der Gemeinde „Bauchschmerzen“, dass am Gründonnerstag – noch dazu bei der eigentlichen Erstkommunion unserer Kinder - dieser dunkle Text gelesen wird. Ich meine die 1. Lesung aus dem Buch Exodus, wo von der ersten Pessachfeier der Juden in Ägypten berichtet wurde. Was ist das für ein Gott, der „*durch Ägypten geht und jeden Erstgeborenen erschlägt bei Mensch und Vieh*“? Hätte er seine Israeliten nicht auch anders befreien können? Musste so viel Blut fließen und so viel unschuldiges Leben umkommen? (In der Osternachtfeier ist es ähnlich, wenn wir den Bericht vom Durchzug durch das rote Meer hören, und „Israel die Ägypter tot am Strand liegen“ sah)

Die Liturgie der Kirche besteht auf dieser Lesung, damit wir den Zusammenhang zwischen dem Abendmahl der Christen und dem Pessachmahl der Juden erkennen. Doch was erkennen wir?: Der Gott der Befreiung ist zugleich der Gott der Zerstörung! Da hilft es wenig, zu betonen, dass es auch in der Bibel eine wachsende Gotteserkenntnis gibt, die auf dieser frühen Stufe noch das primitive Freund-Feind-Denken kennt und ohne solche blutigen Exzesse meinte, nicht auskommen zu können. Müsste aber nicht gerade Gott andere Wege beschreiten, um Israel aus der Versklavung durch die Ägypter zu retten? Ist es wirklich nur die klassische Projektion des Menschen, der seine eigene Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit in Gott selbst hineinverlegt? Nein, wir können und brauchen Gott nicht freizusprechen, wenn seine Heilsgeschichte immer wieder als Kehrseite Unheilsgeschichte für so viele Menschen bedeutet hat. Unsere Kinder werden eines Tages den harmlosen, lieben Gott ohnehin aus ihrem Leben verabschieden, wenn wir sie nicht schon früh genug gelehrt haben, mit einem Gott zu leben, der auch seine dunklen, rätselhaften Seiten hat. **Elie Wiesel**, der wie kein anderer unter der Gottesfrage nach Auschwitz gelitten hat, er weiß, wovon er spricht, wenn er schreibt: „*Gott ist zugleich Frage und Antwort, Bindung und Bruch, Schmerz und Heilung, Verletzung und Friede, Zorn und Vergebung. ER IST, und das muss uns genügen!*“ (Alle Flüsse fließen ins Meer, Autobiographie Hamburg 1995) Nein, es genügt uns nicht – und wir werden gleich sehen, **dass es gerade diese erschreckende Ambivalenz ist, von der Jesus das Gottesbild Israels befreien wollte.**

Und doch, liebe Kinder, liebe Eltern, liebe Gemeinde! Verstehen werden wir es wohl nie, was das für ein Gott ist, mit dem es Mose, mit dem es die Israeliten und die Ägypter zu tun bekamen! Auch Jesus hat uns ja nicht einfach den „lieben“ Gott gezeigt, so als habe der Gott und Vater Jesu Christi überhaupt nichts zu tun mit dem strengen Gott des Alten Testamentes. Bereits dort, im Alten Testament, hat Gott ja auch zärtliche und liebevolle Seiten: „*Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb und aus Ägypten rief ich meinen Sohn. Doch je mehr ich sie rief, desto mehr liefen sie von mir weg...Da zog ich sie an mich mit Fesseln der Liebe...Wie Eltern, die den Säugling an ihre Wangen heben, war ich für sie da...Wie könnte ich dich preisgeben, Efraim, wie von dir lassen, Israel?! Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte.*“ So heißt es im 11. Kapitel beim Propheten Hosea.

Hier also, hier bereits im AT, steht dieser Satz, den wir nie außer Acht lassen dürfen, wenn wir Gott nicht mehr verstehen können: „**Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch!**“ Freilich, die Bibel und auch wir können von Gott nur reden in menschlicher Sprache, in menschlichen Bildern – und doch vergessen wir allzu oft, dass dies doch nur hilflose Hilfsmittel sind, um uns ihm anzunähern. Er selber aber bleibt voller Rätsel und ein ewiges, unauslotbares Geheimnis.

Was uns jedoch die Heilige Schrift über ihn sagt und was uns Jesus von Nazareth unüberbietbar bestätigt hat, das ist die unausdenkliche Wahrheit, dass dieser Gott „ein bedingungslos liebender Gott“ ist (**E. Biser**), unendlich an unserem Glück, an unserem Heil interessiert ist, ja, dass er bereit war, dafür so weit zu uns herabzusteigen, dass wir ihn wieder nur mit großer Mühe als Gott erkennen konnten. Denn heute Abend sehen wir ihn nicht ganz oben, sondern ganz unten. Wenn er selber es war, der da in Jesus Christus über diese Erde ging und aus Liebe zu uns Menschen den Gang ans Kreuz angetreten ist; wenn es derselbe Gott ist, der sich in seinem Sohne herabbeugt und den Jüngern die Füße wäscht, wir spüren es: **Es wird nicht einfacher, an ihn zu glauben!** Ob Gott ganz oben oder ganz unten, unerreichbar ist für uns oder uns ganz nahe: Er gibt uns immer Rätsel auf, und wir verstehen ihn nicht – es sei denn, wir ahnen seine Liebe, die wiederum, wie alle Liebe, ein unergründliches Geheimnis ist: Zärtlich

und streng, fordernd und werbend zugleich! Liebe wird nur von der Liebe verstanden: „*Es ist Unsinn sagt die Vernunft. Es ist, was es ist, sagt die Liebe!*“ So beginnt das bekannte Gedicht von **Erich Fried**.

II. „Begreift Ihr, was ich an Euch getan habe?“, fragt Jesus seine verdutzten bis entsetzten Jünger nach der Fußwaschung. Nein, begreifen können sie es nicht! Dass er – wie ein Sklave – vor ihnen kniet: Er, der Herr und Meister, das begreifen sie nicht! Aber dass er ihnen ein Beispiel gegeben hat, das können sie erkennen, das sollen sie verstehen und begreifen! Bevor er mit ihnen das Abschiedsmahl hält, will er ihnen und uns heute zeigen, dass zur Eucharistie, zur Hl. Kommunion die Bereitschaft zum Dienen gehört. **Herrschen ist menschlich, Dienen ist göttlich!** Das muss uns mit Brot und Wein in Fleisch und Blut übergehen. Das ist (!) sein Fleisch und Blut, dafür hat er gelebt, dafür ist er in diesen schrecklichen Tod gegangen: **Dass wir verstehen, dass Gott nicht zu verstehen ist;** , dass wir aber ahnen, glauben können, dass er die große, herrliche und schwierige Liebe ist, die unser Leben umfängt, dass ER der verborgene Sinn ist in allem sinnlosen Leid und Tod, - dass wir es nicht mit einem Gott zu tun haben, der uns verschlingen, sondern der unsere Nahrung werden will.

Noch einmal: Mit einer allzu harmlosen Rede von Gott tun wir weder uns noch unseren Kindern einen Gefallen, liebe Schwestern und Brüder! Heute Abend sind wir beieinander, um uns mit Jesus diesem dunklen Gott zu ergeben und bei ihm Schutz zu suchen in den Nöten dieser zwiespältigen Welt, in den bedrängenden Fragen unseres angefochtenen Glaubens. Wenn wir Eucharistie feiern, feiern wir nicht nur seinen Tod, sondern auch seine Auferstehung, bis er wieder kommt. Ostern ist jedoch nicht das typische „happy end“ einer erfundenen Geschichte, sondern die völlig unerwartbare Tat eines unbegreiflichen Gottes, der alles zum Guten zu wenden vermag, für den selbst der Tod keine unüberwindliche Grenze ist.

Tatsächlich, liebe Kinder, liebe Gemeinde, das Osterfest leuchtet bereits herüber in das Geschehen des Gründonnerstag: Es ist der Gott der bedingungslosen Liebe, dem Jesus die Ambivalenz, die Zwielichtigkeit eines - heute gütigen und morgen zürnenden - Gottes für immer genommen hat, ein Gott, der „*seine Sonne aufgehen lässt über Guten und Bösen*“ (Mt 5,45) ja „*der gütig ist – selbst gegen die Undankbaren und Bösen*“ (Lk 6,35) – wie es Jesus in der Bergpredigt proklamiert hat. Diesen Gott wollte Jesus bezeugen mit seinen Worten und Taten, für diese Gottesbotschaft war er bereit zu sterben ,und deshalb betet er am Kreuz: „*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.*“ Seine Auferweckung – das ist Gottes Bestätigung: Ja, ich bin ein Gott des Lebens und nicht des Todes! Vor mir braucht Ihr Euch nicht länger zu fürchten! Versucht, mich zu lieben, und schaut auf Jesus, wenn Euch doch wieder der Zweifel überfällt, ob ich es wirklich gut mit Euch meine. Und wenn Ihr doch wieder irre zu werden droht an mir und zurückfällt in die Angst vor Gott, dann erinnert Euch seiner letzten Worte und seines letzten Mahles mit seinen Jüngern.

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael HD